

Blumen im Leiterwagen : die Zweitverwendung von Gegenständen aus der Sicht des Volkskundlers

Autor(en): **Keller, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **34 (1983)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-393475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BLUMEN IM LEITERWAGEN
DIE ZWEITVERWENDUNG VON GEGENSTÄNDEN
AUS DER SICHT DES VOLKSKUNDLERS

von Walter Keller

Wenn F. M. in Solothurn vor seinem «Geschäft für Wohnkunst» als Blickfang für Passanten einen mit Blumen gefüllten Leiterwagen aufstellt – wenn ein Coiffeurgeschäft an der Zürcher Langstrasse die von ihm empfohlenen Haarsprays in einem historischen Kinderwagen dekoriert und das Ganze mit einigen Herbstblättern drapiert ins Schaufenster stellt – wenn der Wirt E. W. in seinem Restaurant «Glattwies» im Zürcher Vorort Schwamendingen seine Wände mit Ensembles aus Trockenblumen schmückt, welche an Wänden von hölzernen Weinfässern befestigt sind – wenn der Wohnmobilbesitzer auf dem Campingplatz Saland ZH rund ums Vorzelt ein Geländer baut und daran nach seinen Vorstellungen bemalte Wagenräder befestigt – wenn der Besitzer eines umgebauten Jurahauses in den Freibergen den ehemals landwirtschaftlichen Charakter seines Wochenendsitzes mit Kupferkesseln erhalten will, in denen Pflanzen wachsen – wenn man sich den Versicherungsvertreter Herrn O. in Sattel SZ vorstellt, wie er die in Estrichen von alten Leuten aufgefundenen Bauernschränke neu bemalt – wenn man sich also all diese Beispiele vor Augen hält, wird sogleich klar, wie breit die Palette mög-



Abb. 1. Eingang eines Einfamilienhauses in einem Vorort von Zürich

licher Zweitnutzungen ist. Man könnte beliebig weitere Beispiele aufzählen: Blumen in Nachttöpfen, Nippés in Setzkästen, Spinnräder, die jetzt als Lampen dienen, alte Backmodel und Sinnsprüche, die nach einem Weg durch die Brockenhäuser jetzt die Küchen von Wohngemeinschaften schmücken, aber auch etwa alte Kinosessel, auf denen der Filmfan seinen Besuch empfängt. Man könnte sogar die herausgebrochene Kühlerhaube, an die gelehnt die Besucher einer Diskothek ihre Getränke einnehmen, als Beispiel für die Zweit- oder Nachnutzung eines Objektes anführen. Und schliesslich: Bietet nicht ein Grossverteiler in seiner do-it-yourself-Abteilung neu nach alten Formen hergestellte Gefässe aus einer ehemaligen bäuerlichen Welt an (die heutigen Bauern benutzen Plastik genau so gern wie wir), welche der Kunde oder die Kundin zu Hause dann selber bemalen und damit erst der Vorstellung vom schönen «Früher» entsprechend gestalten kann? Beispiel um Beispiel liesse sich aneinanderreihen, die Folge der Möglichkeiten ist unbegrenzt. Doch das Aufzählen allein führt nicht weiter.

Interessanter ist es dagegen, als Ausgangspunkt für weitere Überlegungen die Frage zu stellen, welche Wünsche oder Bedürfnisse sich in solchen Zweitnutzungen ausdrücken. Diese Frage einfach damit zu beantworten, die betreffenden Zweitnutzer hätten ein Gefäss gesucht, um ihre Blumen einzustellen, einen Schrank für die Unterbringung der Kleiderhaube oder eine Sitzgelegenheit für Gäste, wäre zu kurz gegriffen. Natürlich, zweitgenutzte Gegenstände erfüllen zumeist eine Funktion, aber warum kann es nicht der Schleiflack-Schrank, der Warenhausstuhl oder der Blumentopf aus Ton sein? Die letztgenannten Gegenstände wären nicht nur leichter, sondern auch gleich in ihrer endgültigen Form und damit «gebrauchsfertig» zu erwerben gewesen, während der Leiterwagen erst geflickt, der Bauernschrank erst abgelautet und neu bemalt und die Kinosessel erst revidiert werden mussten. Was also hat die entsprechenden Besitzer zu dieser eher mühevollen Akquisition geführt?

Die Antwort mag vielleicht im ersten Moment erstaunen: gerade das mühevolle Erwerben, gerade das Gefühl, ein Objekt nicht einfach bei der Kassierin bezahlt und von der Abholrampe des Möbelhauses abtransportiert zu haben, ist ein wesentlicher Grund für die grosse Verbreitung von zweitgenutzten Objekten. Man darf sich allerdings nicht täuschen lassen; ein Blick auf die grosse Zahl der «Antik-Läden» auch in unserem Land zeigt, dass bei zweitgenutzten, «antik» erworbenen Gegenständen ähnliche Vorgänge wie beim Kauf von neuen Gegenständen ablaufen: Man geht ins «Antik-Lädli» oder auf den Flohmarkt und erstet sich ein ebenfalls schon gebrauchsfertig gemachtes Stück Vergangenheit. Ganz zentral in diesem Zusammenhang ist die Beobachtung, dass es für die Zweitnutzer selber in vielen Fällen unwesentlich ist, ob sie ein Objekt fixfertig erstanden oder es in der Freizeit zum Gebrauch hergerichtet haben. Eine solche Unterscheidung macht erst der Aussenstehende, dem auch auffällt, dass Zweitnutzer, auf ein in der Wohnung oder vor dem Haus sich befindendes Objekt angesprochen, vor allem den Zufall oder das Nebenbei hervorstreichen, wenn es zum Beispiel um Herkunftsfragen geht. Solche Zweitnutzer möchten dem Besucher oder Aussenstehenden gerne mitteilen, dass es für sie kein Problem und im Grunde auch nicht der Rede wert ist, wenn – allerdings an der besten Wand aufgestellt – in ihrem Heim ein Original-Bauernschrank aus der Region steht. Auch der Preis spielt in derartigen Ge-

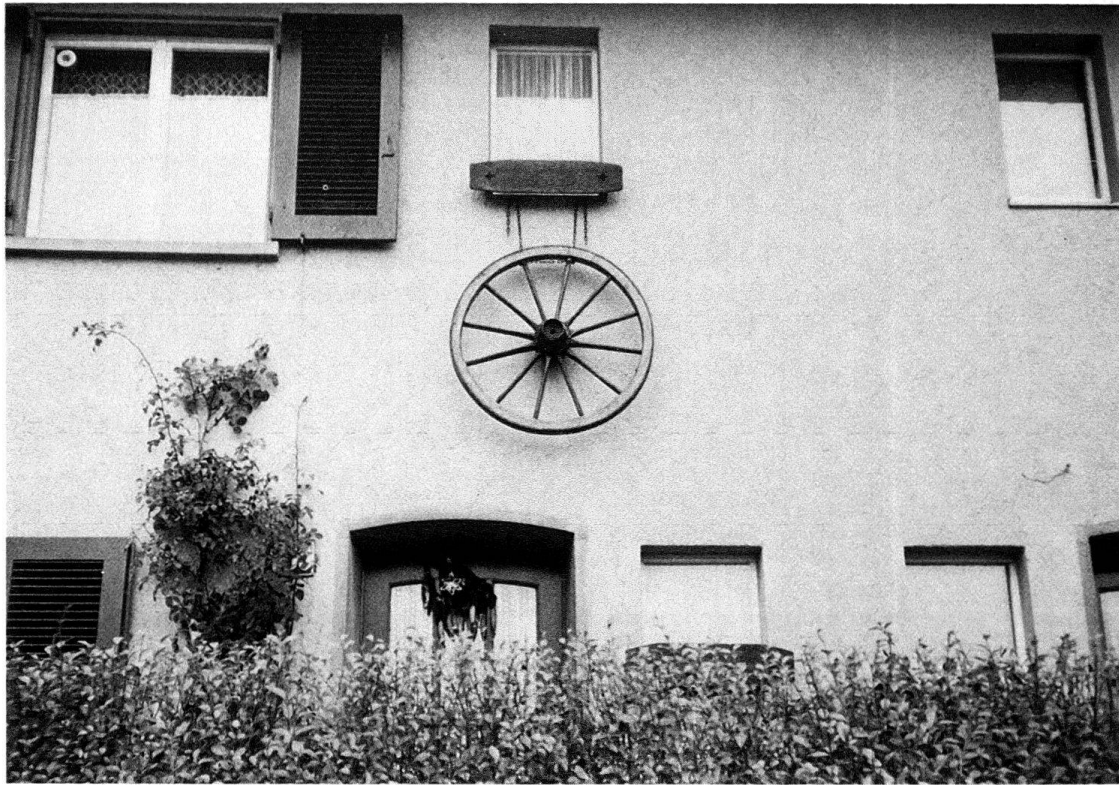


Abb. 2. An der Fassade eines Hauses einer Zürcher Genossenschaftssiedlung

sprächen zwischen Besucher und Gastgeber keine Rolle. Mit solchen Erklärungen erweckt der Gastgeber den Eindruck der umfassenden Verfügungsgewalt selbst über vergangene Objektwelten. Der Wert seiner Wohnung steigt – und damit wohl auch die Wertschätzung des Gastes oder Besuchers.

Einen Unterschied zwischen fertig gekauften und selber bearbeiteten Objekten macht neben dem beobachtenden Volkskundler (der vielleicht selber zu Hause ein paar Blumen in einem Kupferkessel hängen hat) aber auch ein Teil der Zweitnutzer selber: diejenigen nämlich, die gerade die Suche nach dem Objekt, das spürnasige Auffinden, die darauf folgende Bearbeitung in all ihren handwerklichen Varianten und die Erfolgsgefühle und den Stolz auf die geleistete (Freizeit-)Arbeit in den Vordergrund stellen. Sie setzen sich im Bewusstsein, die «echten» Zweitnutzer zu sein, von denjenigen ab, die in ihren Augen zu bequem zu einer intensiven Vereinnahmung seien und nur aus «modischen» Nostalgie-Gelüsten heraus sich alte Objekte in die Wohnung stellen.

Die Frage nach den Bedürfnissen, die sich in dieser Zeiterscheinung ausdrücken, darf in ihrer Antwort auf solche gruppalen Unterscheidungen aber nur beschränkt Rücksicht nehmen, vielmehr muss sie auf einer grundsätzlichen Ebene ansetzen, welche hier nur in aller Kürze angedeutet werden kann. Die nach den Regeln der Normierung, Montage und Serie produzierende industrielle Gesellschaft hat den Alltagsteilnehmer vor allem in den letzten Jahrzehnten mit einer Unmenge von Objekten umge-

ben, auf deren Herstellung er keinen unmittelbaren Einfluss hat. Im Gegenteil ist die alle Teile der Alltagskultur durchdringende Gebrauchsgüterproduktion weitgehend Sache von entsprechenden Herstellern mit ihren Design-Spezialisten. Die Arbeitsteilung hat, verallgemeinernd zusammengefasst, zu nur schwachen Beziehungen zu Objekten des täglichen Gebrauchs und – eine der Folgen davon – zu einem stark erhöhten Verschleiss geführt. Betrachtet man die Kulturgeschichte der industriellen Gesellschaft, fällt auf, dass der Mangel an Gelegenheiten, sich in den Produkten darzustellen und in ihnen persönliche Werte zur Entfaltung zu bringen, zwar ein unübersichtbarer Teil dieser Geschichte ist. Auf der anderen Seite ist jedoch die Geschichte der industriellen Gesellschaft in ihrer (Freizeit-)Kultur immer auch die Geschichte der teilweisen Rückkehr zu vorindustriellen Formen der Produktion und Konsumation gewesen. Menschen haben besonders seit der Zunahme der Freizeit und seit der Popularisierung des Hobby-Gedankens hocharbeitsteilige Produktionsverhältnisse in ihrer Freizeit so auszugleichen versucht, dass sie Objekten der handwerklichen oder bäuerlichen Welt ihre Zuneigung schenken. Diese Erscheinung ist auch heute noch lebendig und wird es wohl bleiben. Dabei kann die genannte Zuneigung zu selbstgemachten oder eben auch zweitgenutzten Objekten erfolgen, indem sich der einzelne entweder die Objekte nach alten Vorbildern von Grund auf neu erschafft, sie halbfertig anschafft und selber vollendet, um so das Erlebnis der überschaubaren, im eigenen Rhythmus ablaufenden Herstellung zu geniessen, oder aber indem er die Herstellung an «Spezialisten der Zweitnutzung», an Antiquitätenhändler und Möbelschreiner usw. delegiert. Die Grenzen sind fließend, Zweitnutzung ist in ihrer ganzen Vielfalt im Grunde als Kontinuum aufzufassen. Ob nun jemand aus einem alten Buch über seine Herkunftsregion eine Lithographie heraustrennt, diese in einem Wechselrahmen über dem Fernseher aufhängt und damit einen Bezug zu seiner Lebens- und Familiengeschichte herstellt, ob ein begüterter Einfamilienhausbesitzer sich einen grossen Kupferkessel kauft, diesen von seinem Gärtner im Garten aufstellen und mit Blumen ausschmücken lässt, um so seinem Garten einen Hauch von Aussergewöhnlichkeit zu verleihen und Passanten sein Begütertsein diskret vorzuführen, ob sich jemand in langen Freizeitstunden einen «antiken» Schlitten selber repariert oder ob jemand seine Originalität beweist, indem eine WC-Schüssel vor dem Reihenhäuschen als Gefäss für Pflanzen dient, ist zwar sicher nicht einfach das Gleiche. Und trotzdem haben all die genannten Beispiele miteinander zu tun, selbst wenn der eine Zweitnutzer sich vom anderen gerne distanzieren würde, ja vielleicht sogar über den anderen lacht.

Der Aussenstehende bringt die verschiedensten Beispiele von Zweitnutzungen, die je nach dem persönlich und sozial bedingten Geschmack ausfallen, in einen Zusammenhang, indem er einerseits darauf hinweist, dass Geschmack nicht etwa kulturell gehobenen Schichten vorbehalten, sondern ein kulturelles und gewissen Regeln unterstehendes Phänomen ist. In diesem Sinne wird er festhalten, dass das für die Erklärung der Erscheinungsformen der Zweitnutzung wesentlichste Element durch die verschiedensten Schichten hindurch eine Rolle spielt: Gemeint ist das Passende und nicht etwa das historisch Richtige oder das Stilechte als umfassender Massstab des Gestaltens der beeinflussbaren (Wohn-)Umgebung. Andererseits wird der Volkskundler auf Grund dieser

Abb. 3.
Im Restaurant «Glattwies»
in Zürich-Schwamendingen



Einsichten in das Wesen des Geschmacks nicht ins Lied der gegenseitigen Unterscheidung oder gar Abwertung der verschiedenen Kulturstile untereinander einstimmen. Er fragt sich, was der Grund für die weite Verbreitung und recht grosse Bedeutung der Zweitnutzung von Gegenständen sein kann (und er wird dabei auch den merkwürdigsten Zeitschriftenartikel mit «Bastelvorschlägen» ernst nehmen). Ob er wohl richtig liegt, wenn er die Lust der Menschen auf alte, zweitgenutzte Gegenstände in einem engen Zusammenhang mit der Suche nach einer kulturellen Position sowie mit dem Bedürfnis nach Sicherheit und Beharrung in einer schnellen Zyklen unterworfenen Objektwelt sieht?